



## Märchenhaft und mutig



Jean-Paul Didierlaurent

### Der unerhörte Wunsch des Monsieur Dinsky ★★★★★

aus dem Französischen von Sina de Malafosse  
DTV 2017 · 256 Seiten · 15,90 · 978-3-423-26162-3

Eins ist sicher: In den Büchern von Jean-Paul Didierlaurent begegnet man immer außergewöhnlichen Menschen. Es sind keine Menschen, die großen Erfolg im Leben haben. Es

sind Menschen, die eher am Rand leben, denen die rechte Anerkennung, das Glück noch nicht über den Weg gelaufen sind. In diesem Roman begegnet uns gleich zu Beginn Manelle. Sie betritt eine Wohnung und denkt sich „Der Kerl schaffte es doch jeden Tag aufs Neue, sie auf die Palme zu bringen.“ Nein, das ist keine Beziehungskiste. Manelle ist Altenpflegerin, sie besucht jeden Tag alte Menschen, um ihnen im Alltag zu helfen. Dabei hat sie manchmal mit Typen zu tun, die es ihr schwermachen. Wie dieser Kerl in der ersten Szene, der immer 50 Euro rumliegen lässt, um sie als Diebin zu entlarven. Sie fällt natürlich nicht darauf ein. Aber sie hat auch mit angenehmen Menschen zu tun. Wie diese alte Dame, mit der sie Scrabble spielt. Nein, die Dame mogelt nicht, aber sie erfindet Dinge, die es nicht gibt: „Ja, der Griyak ist ein Urzeitbär mit drahtigem Fell...“ (S. 66) Manelle lässt ihr den Spaß. Und dann haben wir noch den alten Monsieur Dinsky, der Manelle ins Herz geschlossen hat. Das ist wie eine Freundschaft oder wie ein Verhältnis zwischen Großvater und Enkelin. Monsieur Dinsky ist aber todkrank, er hat einen inoperablen Hirntumor und nur noch einen Wunsch...

Der zweite Held des Romans ist Ambroise, ein junger Mann mit einem ganz speziellen Beruf. Er ist Thanatopraktiker. Den Begriff gibt es meines Wissens nicht im Deutschen, doch die Übersetzerin hat das (wie auch den ganzen Roman) gut übersetzt. Ambroise arbeitet bei einem Bestattungsinstitut und hat die Aufgabe, die Toten für die Aufbahrung ansehnlich herzurichten. Das ist kein angenehmer Job, z. B. wenn es sich um einen Selbstmörder handelt,



dem ein Teil des Gesichts fehlt. Mit diesem Beruf sind für Ambroise im Leben einige Probleme verbunden. Freundinnen nehmen immer Reißaus: „Thanatopraktiker. Das Wort war der Todesstoß für jede Beziehung.“ (S. 41) Mit seinem Vater ist Ambroise total zerstritten. Der Vater, ein Onkologe, der für seine Arbeit sogar den Nobelpreis bekommen hat, kann nicht verstehen, dass sein Sohn diesen Beruf ausübt, anstatt wie er Arzt zu werden. Ambroise lebt bei Beth, seiner Großmutter, der Mutter seiner verstorbenen Mutter, die es bei ihrem autoritären Mann nicht leicht hatte. Der Vater ist zum Glück nicht oft zuhause, er arbeitet in Genf bei der Weltgesundheitsorganisation.

Dann bekommt Ambroise von seinem Chef einen besonderen Auftrag. Er soll mit einem alten Mann in die Schweiz fahren, um von dort seinen toten Zwillingbruder nach Frankreich zu überführen. Der alte Mann ist natürlich Monsieur Dinsky, und der hat gar keinen Zwillingbruder. Er will, dass ihn jemand in die Schweiz begleitet, wo er unter Aufsicht Selbstmord (oder sagen wir: Freitod) begehen möchte. Außerdem will er, dass Manelle mit dabei ist. Die ist allerdings empört. Sie will alten Menschen helfen, sie will sie nicht in den Tod begleiten! Wie es dann doch dazu kommt, dass sie mitfährt, wie sie auf der Fahrt Ambroise begegnet, zu dem sie nicht gleich, dann aber doch eine große Sympathie empfindet, wie sich dann alles zum Guten wendet (Großmutter Beth ist auch dabei), das will ich hier nicht im Einzelnen ausführen.

Wir haben es mit einem mehrfachen Happyend zu tun, was mich, ehrlich gesagt, ein wenig gestört hat. Das ist mir dann doch zu märchenhaft. Ich hatte die Gelegenheit mich mit dem Autor auf der Buchmesse zu unterhalten. Ja, sagte er, das könne man ihm vorwerfen, aber er habe es so gewollt. Er wolle, so antwortete er auf eine andere Frage, zeigen, dass das Leben glücklich sein kann, gerade auch für Menschen, die es nicht leicht haben. Das muss man akzeptieren. Und nicht zuletzt ist es großartig, dass in diesem Roman Berufe geschildert werden, mit denen viele Menschen nicht zu tun haben wollen, und dass dabei auch das Thema Sterbehilfe zur Sprache kommt. Dazu muss man erst einmal den Mut haben.